



LBV-Projekt-Report

Felsbrüterschutz

1/2007

- **Weiter im Aufwind:
25 Jahre Artenhilfs-
programm Wanderfalke**
- **Erschreckend:
Hohe Verluste unter den
bayerischen Uhus**
- **Grundlagenforschung:
Aktuelle Projekte**



Inhalt

Endlich wieder ein Projektreport...	1
Der Wanderfalke: gerettet...	2
Der Wanderfalke in Unterfranken 2006	7
Hilfe für einen Neubürger: Eine gelungene Kooperation im Landkreis Neustadt/Aisch – Bad Windsheim	8
Wenig ermutigend: Das Uhujahr 2006 in Bayern	9
Der Uhu im westlichen Mainfranken 2006	12
Traurige Bilanz: Hohe Verluste unter unseren Uhus	14
Big Brother is watching you: Mit dem Richtmikrofon unterwegs im Uhurevier	15
Fährtsuche im Dunkeln: Mit dem Peilsender dem Uhu auf den Fersen	17
Erste Hilfe für Uhu- Waisen	20
Einer unserer ältesten Wanderfalken: 12-jähriges Weibchen in Unterfranken geborgen	21
Noch zu haben: Tagungsband zur Uhu-Tagung	21

Impressum

©	LBV 2007
Herausgeber:	Landesbund für Vogelschutz in Bayern e. V. (LBV) Verband für Arten- und Biotopschutz Referat Artenschutz Eisvogelweg 1 91161 Hilpoltstein Tel. 09174/4775-0 Fax 09174/4775-75 E-Mail: info@lbv.de Internet: www.lbv.de
Redaktion:	Ulrich Lanz
Druck:	Druckservice Haider, Roth
Titelfoto:	Dietmar Nill

Endlich wieder ein Projektreport...

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Artenhilfsprogramme Wanderfalke und Uhu,
liebe Freunde der bayerischen Felsbrüter,

es ist schon einige Zeit her, dass Sie unseren letzten „Projektreport“ in Händen gehalten haben: Soweit Sie sich vor Ort für Wanderfalke und Uhu engagieren, haben wir uns zwar bemüht, Sie in regionalen Rundschreiben und Infoabenden über aktuelle Entwicklungen auf dem Laufenden zu halten. Für den gewohnten „großen“ Jahresrückblick hat uns die Zeit in den beiden letzten Jahren dagegen leider nicht gereicht.

Leider? Wie man's nimmt...ein Grund zumindest dafür war positiv: 2005 wurde der Uhu von Naturschutzbund Deutschland (NABU) und LBV zum Vogel des Jahres gekürt. Dieser Erfolg eines LBV-Vorschlags war für uns Verpflichtung, uns noch intensiver für seinen Schutz zu engagieren. Eine Flut an Öffentlichkeitsarbeit und Aktionen war die Folge, die unserem Team bis heute viel Arbeit, dem Uhu und den Problemen, mit denen er im Süden Deutschlands wieder kämpft, aber auch die dringend nötige Aufmerksamkeit verschafft hat. Ein besonderes Highlight war in diesem Zusammenhang das hervorragend besuchte internationale Uhusymposium im April 2005 in Aschaffenburg - die erste Gelegenheit seit Jahren für Uhusforscher und -schützer aus sieben europäischen Ländern, ihre Erfahrungen auszutauschen. Die Impulse und der Schwung gerade dieser zentralen Veranstaltung wie auch des ganzen Jahrs des Uhus halten bis heute an. Unter anderem lesen Sie auch in diesem „Projektreport“ von laufenden Forschungsvorhaben, die direkt auf Anregungen des Symposiums zurückgehen – von ihnen erhoffen wir uns Antworten auf die zentrale Frage, die uns seit Jahren beschäftigt: Warum fehlt es den meisten bayerischen Uhus notorisch an Nachwuchs? Dass dem so ist, hat sich auch 2006 wieder deutlich gezeigt – mehr darüber auf den folgenden Seiten.

Erfreulicher als beim Uhu sieht die Lage beim Wanderfalken aus. Trotz für das Brutgeschehen ungünstiger Witterung sind seine Bestände 2006 weiter gewachsen. Das Beispiel des Uhus lehrt uns zwar, dass wir keineswegs die Hände in den Schoß legen dürfen und dem Wanderfalken künftig keine Aufmerksamkeit mehr schenken müssten. Im Gegenteil: Auch wenn seine Bestände wieder überall in Bayern das Niveau vor dem „pesticide crash“ der 1950er und 1960er Jahre erreicht haben, wird er dieses Niveau nur mit unserer Hilfe auf Dauer halten können. Dies gilt vor allem für die klettersportlich intensiv genutzten Mittelgebirge, wo die fortlaufende Beobachtung der Bruten eine Voraussetzung für die Funktion der mit den Kletterern vereinbarten Sperrungen der Brutfelsen ist. Aber dennoch ist die Rückkehr des Wanderfalken eine der ganz großen Erfolgsgeschichten im deutschen Naturschutz!

Ihnen allen, die Sie in den vergangenen Jahrzehnten Ihren Beitrag zu diesem Erfolg geleistet haben und die Sie sich jetzt vielleicht im Schutz des Uhus engagieren, möchten wir an dieser Stelle ein großes Dankeschön sagen – verbunden mit der Bitte, uns bzw. Uhu und Wanderfalke auch weiterhin die Treue zu halten. Ein besonderer Dank gilt in diesem Zusammenhang auch dem Bayerischen Landesamt für Umwelt: Seine Fördergelder stellen den Löwenanteil der Mittel, die wir in den Schutz unserer Felsbrüter investieren können. Und nun wünschen wir Ihnen viel Spaß bei der Lektüre der aktuellen Meldungen aus Uhu- und Wanderfalkenschutz innerhalb und außerhalb der bayerischen Grenzen.

Stellvertretend für das ganze Team in der 'Zentrale'

Ihr



Ulrich Lanz
Projektleiter



Der Wanderfalke: gerettet...



Ulrich Lanz, LBV-Landesgeschäftsstelle

...so bilanzierte schon vor Jahren die Arbeitsgemeinschaft Wanderfalkenschutz (AGW) Baden-Württemberg. Baden-Württemberg und Bayern waren die einzigen Bundesländer, in denen zu Beginn der 1980er Jahre Wanderfalken die fatalen Wirkungen von Umweltgiften und die Nachstellungen durch Greifvogel-„Freunde“ und Taubenzüchter überlebt hatten. Das endgültige Aus für den hochgradig bedrohten Greifvogel schien kaum mehr abzuwenden. Davon unbeirrt startete bald nach der AGW zunächst unsere Partnerorganisation, die Aktion Wanderfalken und Uhuschutz e.V. (AWU), auch in Bayern gezielte Schutzmaßnahmen für die letzten Wanderfalkenhorste im Maintal und am Nordalpenrand. 1982 initiierte dann der LBV das landesweite „Artenhilfsprogramm Wanderfalke“. Der LBV führt dieses – gefördert vom Bayerischen Landesamt für Umwelt - bis heute in enger Zusammenarbeit mit der AWU fort.

Ein runder Geburtstag

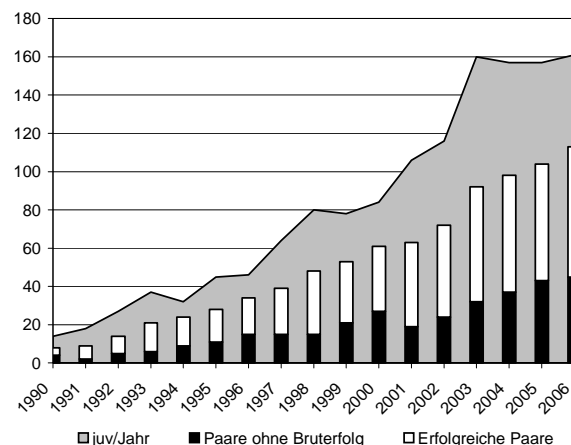
25 Jahre Artenhilfsprogramm Wanderfalke: Das bedeutet mehrere hunderttausend Euro, die der Freistaat in den Wanderfalkenschutz investiert hat. Aber auch tausende von Arbeitsstunden, die Freiwillige aus der ganzen Bundesrepublik vor allem in den Wanderfalkenrevieren der bayerischen Mittelgebirge geleistet haben, um diesem faszinierenden und beeindruckenden Greifvogel die Rückkehr in seinen angestammten Lebensraum zu ermöglichen.

Und schließlich haben die 25 Jahre mehr als 1400 junge Wanderfalke hervorgebracht, die dank unserer Hilfe in dieser Zeit allein aus den von den Freiwilligen des LBV und der AWU intensiv betreuten Horsten außerhalb der Alpen ausgeflogen sind. Erfolge dieser Dimension hätten sich vor 25 Jahren selbst unverbesserliche Optimisten wohl kaum zu erhoffen gewagt – sie sind eine große Seltenheit im deutschen Naturschutz. So gesehen dürfen wir – LBV und AWU – und vor allem Sie, die Sie mit Ihrem praktischen oder auch finanziellen Engagement diesen Erfolg erst ermöglicht

haben, stolz sein: Auch in Bayern können wir nach 25 Jahren intensiver gemeinsamer Anstrengungen schreiben: „Der Wanderfalke: gerettet...!“

Erfolgsgeschichte Wanderfalkenschutz

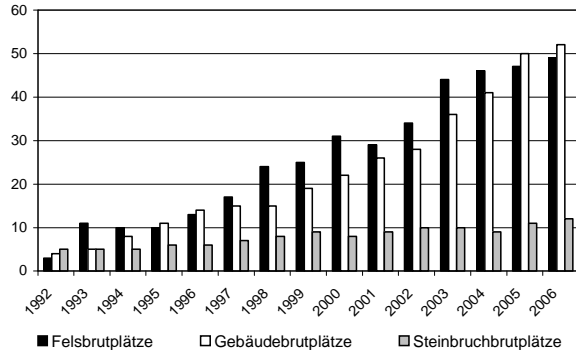
Allerdings: Das Ausrufezeichen hinter dieser Aussage gilt nicht uneingeschränkt, hat ein kleines „Ja, aber...“ an sich. Warum, das zeigen die jüngsten Daten zur Situation des Wanderfalken in Bayern: Tatsache ist zunächst, dass der Wanderfalke sich heute den bayerischen Alpenanteil und alle bayerischen Mittelgebirge zurückerobert hat und dort 2006 durchweg mindestens dieselben Bestandshöhen erreichte wie in den 1950er Jahren – bevor er die Wirkungen von DDT und Lindan so massiv zu spüren bekam.



Der Bestand wächst ungebremst weiter, der Nachwuchs stagniert: Entwicklung der außeralpinen Wanderfalkenvorkommen Bayerns seit Beginn der 1990er Jahre

Tatsache ist auch, dass sich zusätzlich zu den traditionellen Vorkommen eine ganze Reihe neuer Brutstandorte an menschlichen Bauwerken etabliert hat. In den außeralpinen Regionen übersteigt seit 2005 sogar die Zahl der Brutplätze an Autobahnbrücken, Kraftwerkskühltürmen, Hochhäusern oder Fabrikschlotten die der natürlichen Brutplätze. Dieser Trend dürfte sich künftig noch verstärken, denn das Potenzial natürlicher Brutplätze in den fränkischen Kalkfelsen oder an den Granit-

kuppen des Bayerischen Waldes ist weitgehend ausgeschöpft. Und wo sich für den Wanderfalken noch neue natürliche Brutmöglichkeiten bieten würden – vor allem in der Fränkischen Schweiz – scheitern Ansiedlungsversuche meist am Uhu.



Bruthabitat bayerischer Wanderfalken außerhalb der Alpen: Seit 2005 gibt es mehr Bruten an Bauwerken als an Felsen.

Bestandszuwächse ungebrochen

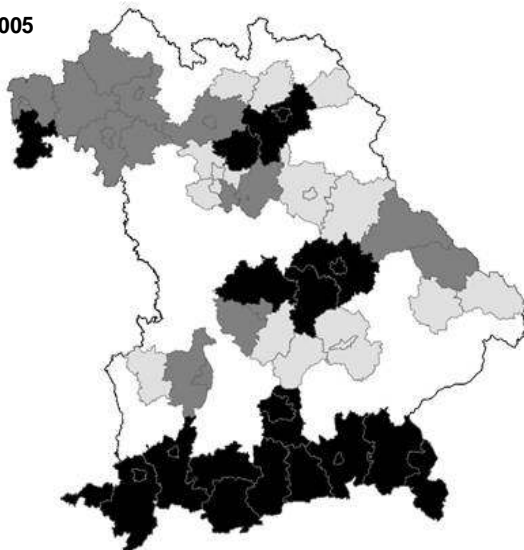
Umso bemerkenswerter – weil sich die weitere Ausbreitung eben fast nur noch auf „Kunstfelsen“ aus Menschenhand stützen kann – sind die Zuwachsraten der letzten Jahre zwischen 6 und maximal über 25 % pro Jahr. Auch 2005 und 2006 sind die Bestände in Bayern weiter gewachsen – allein außerhalb der Alpen auf 113 besetzte Wanderfalkenreviere. Die tatsächliche Zahl dürfte sogar noch höher liegen, denn nicht jede Neuan siedlung an einem Fernmeldeturm, an einer Burg-

ruine oder in einem Steinbruch fernab bekannter Vorkommen wird gleich entdeckt.

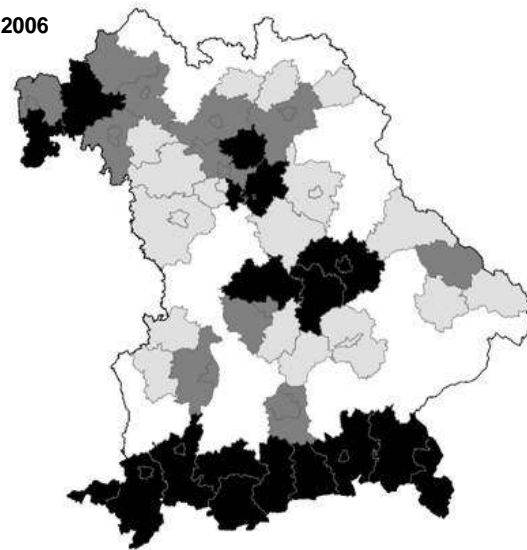
Mit dem Bestandszuwachs hat der Wanderfalken natürlich auch sein Brutareal erweitert. Die höchsten Dichten erreicht er zwar immer noch in den Verbreitungszentren der Mittelgebirge und der Alpen. Aber die wachsende Zahl an Bauwerks- und vereinzelt auch Steinbruchbruten fernab davon schließt auch die Lücken zwischen dem Frankenjura und dem Untermain sowie zwischen den nordbayerischen Mittelgebirgen und dem Alpenraum. Und seit 2006 ist der Wanderfalken mit Neuan siedlungen in den Landkreisen Neustadt-Aisch, Ansbach und Dillingen auch ganz in den Westen Bayerns vorgestoßen. Bei einem dieser Brutplätze handelt es sich übrigens um eine Burgruine – der zweite bayerische Brutplatz an einem historischen Gebäude. Insgesamt waren in der vergangenen Brutsaison schon 46 der 71 bayerischen Landkreise vom Wanderfalken besiedelt.

Berücksichtigt man darüber hinaus die vermutlich 100 bis 120 Paare des bayerischen Alpenraums – über genaue Daten verfügen wir dort nur für das Werdenfelser Land um Garmisch-Partenkirchen – dürfte sich der Gesamtbestand des Wanderfalken in Bayern 2006 auf etwa 220 Paare belaufen haben – fast zehnmal so viel wie beim Start des Artenhilfsprogramms vor 25 Jahren!

2005



2006

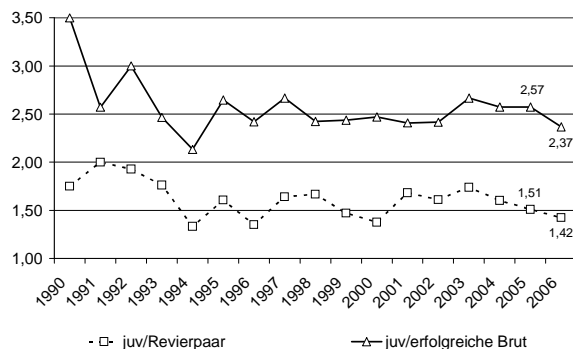


Landkreise mit 1 2-5 über 5 besetzten Revieren

Verbreitung des Wanderfalken in Bayern: 2006 brütete der Wanderfalken schon in 46 bayerischen Landkreisen

Stagnierender Nachwuchs

Zum Vergleich: In Baden-Württemberg stagniert der Bestand seit Jahren – mit 281 Paaren (2006) ist wohl die Kapazitätsgrenze erreicht. In Bayern dagegen zeigt die Bestandskurve keine Abflachung, 2006 wurden außerhalb der Alpen wieder neun Neuansiedlungen entdeckt und einige sind auch für dieses Jahr schon wieder gemeldet. Bayern ist doppelt so groß wie unser schwäbisches Nachbarland und dürfte durch seinen Alpenanteil auch mehr potenzielle natürliche Brutplätze besitzen. Demnach ist die Hoffnung wohl berechtigt, dass die bayerischen Wanderfalken in den nächsten Jahren ähnliche Bestandszahlen erreichen wie die baden-württembergischen.



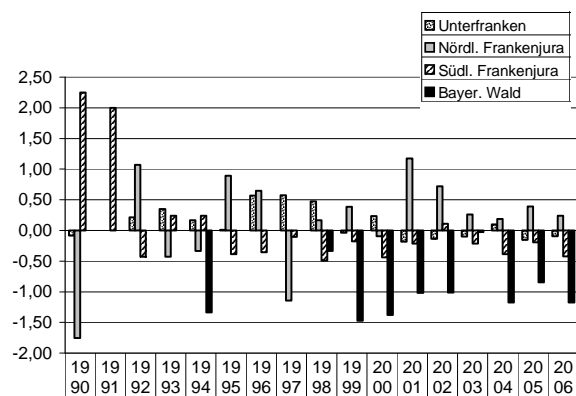
Der Bruterfolg bayerischer Wanderfalken außerhalb der Alpen seit Beginn der 1990er Jahre

Voraussetzung dafür wäre allerdings ausreichender Nachwuchs, um die weitere Ausbreitung zu stützen. An dem aber scheint es auf den ersten Blick in den letzten Jahren zu mangeln, wenn man die Grafik auf Seite 2 betrachtet: Seit dem Rekordjahr 2003 stagniert die Zahl der Jungfalken, die jährlich die Wanderfalkenhorste zwischen Rhön und Alpenrand verlassen. Allerdings war 2003 war mit fast 40 % mehr flüggen Jungvögeln als 2002 in punkto Nachwuchs auch ein Rekordjahr mit enormen Zuwachsraten. Im langjährigen Mittel betrachtet hält die Reproduktion der bayerischen Wanderfalken mit der Bestandsentwicklung schritt. Das zeigt auch das obenstehende Diagramm: Der durchschnittliche Bruterfolg bayerischer Wanderfalken geht zwar seit 2003 zurück und war in den letzten beiden Jahren mit nur 1,51 bzw. 1,42 flüggen Jungen / Paar und 2,57 bzw. 2,37 Jungen / erfolgreichem Paar weniger befriedigend, lag aber noch in der langjährigen Schwankungsbreite. Übrigens meldete die AGW

für das vergangene Jahr mit 1,18 juv./Paar bzw. 2,29 juv./erfolgreicher Brut noch deutlich schlechtere Brutergebnisse.

Sorgenkind Bayerischer Wald

Allerdings halten nicht alle Regionen in Bayern mit der positiven Entwicklung mit. In erster Linie ist der Bayerische Wald unser Sorgenkind: Seit der Wiederbesiedlung der ersten, über Jahrzehnte verwaisten Brutplätze der Region 1998, hat sich dort zwar 2006 mit 8 Brutpaaren wieder ein guter Bestand etabliert. Aber nach wie vor fehlt es den Wanderfalken des böhmisch-bayerischen Grenzgebirges an Nachwuchs: In neun Brutperioden waren dort nur 14 Bruten erfolgreich und in einigen Jahren kam es sogar zu Totalverlusten. Auch 2006 brachte nur ein Paar im Nationalpark zwei Junge zum Ausfliegen – alle übrigen Brutversuche scheiterten.



Bruterfolg bayerischer Wanderfalken in den außeralpinen Verbreitungszentren gegenüber dem Populationsdurchschnitt (Null-Linie): Der Bayerische Wald und zum Teil auch der Südliche Frankenjura bleiben regelmäßig hinter dem Populationsdurchschnitt zurück – letzterer vielleicht, wegen des großen Konkurrenzdrucks durch den Uhu.

Im Gegensatz zu anderen Jahren, in denen wir uns den Kopf über die Gründe für das schlechte Abschneiden der ostbayerischen Wanderfalken zerbrochen haben, liegen für 2006 die Ursachen auf der Hand: In ganz Bayern wurde hat die extreme Witterung des vergangenen Frühjahrs das Brutgeschehen durcheinander gewirbelt. Während sonst etwa im Frankenjura die meisten Paare zwischen 10. und 15. März mit der Brut beginnen, brütete das späteste Paar 2006 erst ab Mitte April – und das war kein Ausreißer sondern nur der Schlusspunkt einer ungewöhnlich weit auseinander gezogenen Periode des Brutbeginns.



Tief verschneiter Wanderfalkenlebensraum im Bayerischen Wald zu Beginn der Brutperiode 2006: Ungewöhnlich späte Schneefälle und extreme Schneehöhen brachte dort viele Paare um ihren Nachwuchs.

Auch im Bayerischen Wald waren die Witterungsbedingungen – vor allem die extreme Schneelage von etwa zwei Meter Ende März in den Hochlagen – wohl entscheidend für das Ausbleiben bzw. den Verlust der meisten Bruten. Daneben aber spielt auch die leichte Zugänglichkeit vieler Brutplätze für natürliche Feinde des Wanderfalken eine Rolle, und auch 2006 konnten wir anhand von Eischalenresten nachweisen, dass mindestens eine Brut Fuchs oder Marder zum Opfer gefallen ist.

Beobachtungen bitte melden

Auch wenn solche regionalen Schwächen das positive Gesamtbild etwas beeinträchtigen, können wir wohl doch wohl in den kommenden Jahren auf weitere Neuansiedlungen hoffen. In diesem Zusammenhang: Wenn wir den Überblick über unsere immer weiter verstreuten Wanderfalkenvorkommen behalten wollen – und das ist schon im Hinblick auf die Fortführung der Schutzmaßnahmen wichtig – brauchen wir Ihre Hilfe. Sollten Sie also selber einen neuen Brutplatz entdecken, vielleicht auch nur während der Brutzeit Wanderfalken in einer Region beobachten, in der bislang kein Revier bekannt ist oder sollte Ihnen die sprichwörtliche Buschtrommel solches zutragen, geben Sie diese Informationen bitte an uns weiter. Dass wir Ihre Daten vertraulich behandeln und allenfalls – wenn das zum Schutz der Neuansiedlungen notwendig sein sollte – an die Naturschutzbehörden weitergeben, versteht sich in der Regel von selbst.

Nur eine Ausnahme gibt es von dieser Regel: Wenn Wanderfalken Felsen besiedeln, die auch

klettersportlich genutzt werden. Zum Glück sind die Zeiten vorbei, in denen sich Kletterer und Naturschützer um Felsen geprügelt oder zumindest harte verbale Auseinandersetzungen um ihren Schutz vor jeglicher klettersportlicher Nutzung ausgefochten haben. In den letzten Jahren wurden für fast alle größeren bayerischen Klettergebiete Zonierungskonzepte erarbeitet, die mit verschiedenen Stufen der ganzjährigen oder befristeten Sperrung sowohl dem Naturschutz als auch dem Tatendrang der Kletterer ausreichend Raum geben.

Klettersport: weitere Beobachtung notwendig

Davon profitiert auch der Wanderfalken: Obwohl es sich bei den Sperrungen oft nur um freiwillige Selbstverpflichtungen der Kletterer handelt, stößt dieses System in der Kletterszene auf hohe Akzeptanz. Übertretungen der vom Deutschen Alpenverein und der IG Klettern an den jeweiligen Felsen ausgeschilderten und auf den einschlägigen Internetseiten, Führern und Zeitschriften publizierten Sperrungen sind selten. Mehr noch: Diese einvernehmlich zwischen Naturschützern und Kletterern vereinbarten Regelungen haben das Klima zwischen beiden „Parteien“ so verbessert, dass uns in den letzten Jahren aus den Klettergebieten schon mehr Neuansiedlungen felsbrütender Vogelarten von Kletterern als von Vogelfreunden gemeldet wurden. Sperrungen sind nach einer solchen Meldung in der Regel innerhalb eines Tages ausgeschildert und in den Sperrungslisten im Internet publiziert - und selbst prophylaktische Sperrungen, wenn zwar Wanderfalken beobachtet wurden, aber noch keine Brut bestätigt ist, sind mittlerweile selbstverständlich.

Schutzmaßnahmen noch nicht entbehrlich

Allerdings: Die guten Erfahrungen mit dieser Regelung beruhen auch auf dem Vertrauen der Kletterer, dass alle Sperrungen notwendig sind, dass also bei ausbleibenden Bruten oder Brutausfällen die Sperrung auch zeitnah wieder aufgehoben wird. Dies ist nur zu gewährleisten, wenn in den Klettergebieten das Brutgeschehen weiterhin ab Balzbeginn kontinuierlich beobachtet wird – Ihre Beobachtungsdaten sind dort ein unentbehrlicher Beitrag zu einem effektiven Schutz unserer Wanderfalkenbrutplätze.

Mit anderen Worten: Wir können im Wanderfalzenschutz dank der stark gewachsenen Bestände auf vieles verzichten. Auch auf die noch vor wenigen Jahren so wichtigen Bewachungsaktionen an störungsgefährdeten Brutplätzen – diese sind heute entbehrlich und werden nicht mehr durchgeführt, weil die hohen Kosten in keinem sinnvollen Verhältnis mehr zum Nutzen für die gesamte Population stehen. Aber auf das landesweite Bestands- und Brutmonitoring werden wir wohl auf Jahre noch nicht noch nicht verzichten können!

Immer noch ein Thema: illegale Verfolgung

Diese Daten sind unmittelbar schutzrelevant – nicht nur weil wir sie für die Umsetzung der Regelungen in den Klettergebieten benötigen. Vielmehr ist der Wanderfalke zwar sicherlich „über den Berg“, aber das Beispiel des Uhus, von dem Sie an anderer Stelle in diesem Projektreport lesen, lehrt, dass auch eine „gerettete“ Art durch neue Einflüsse sehr schnell eine Trendwende erfahren und wieder auf den absteigenden Ast geraten kann. Und solche Einflüsse sind durchaus auch aktuell nicht von der Hand zu weisen, selbst wenn sie bis jetzt keine Dimensionen einnehmen, die die gefestigte Population gefährden könnte.



Röntgenbild eines im März 2006 in Bayreuth verendeten Wanderfalken: Bleispuren sind unverkennbar – der Vogel wurde beschossen und ein Bein dabei so schwer verletzt, dass er nicht mehr jagen konnte und grausam verhungerte.

Die Rede ist weniger von den Aushorstungen für falknerische Zwecke, die vor zwei oder drei Jahrzehnten noch ein ernsthaftes Problem war. Solche Aushorstungen spielen heute bundesweit so gut wie keine Rolle mehr. Regelmäßig aber kommt es zu Übergriffen durch Taubenzüchter, vor allem

durch Giftanschläge. So entdeckte die AGW erst im vergangenen April an einem Brutplatz in Baden-Württemberg einen mit Chloralose getöteten Wanderfalke. Die mit dem Gift präparierte Haus- taube, die als Köder diente, lag daneben... Die letzten ähnlichen Fälle in Bayern liegen zwar auch schon wieder einige Jahre zurück, aber der Nachweis solcher illegaler Übergriffe ist oft sehr schwer und es ist deshalb anzunehmen, dass doch immer noch oder wieder der eine oder andere Fall aus der Rubrik der ungeklärten Brutverluste auf solche Nachstellungen zurückzuführen ist.

Ein Beleg für diese Vermutung ist auch ein ungewöhnlicher Fund im vergangenen Frühjahr auf einem Balkon in Bayreuth – ein toter Wanderfalke, der buchstäblich vom Himmel gefallen ist. Nicht weil er vergiftet worden wäre, sondern vor Entkräftung: Wie die genauere Untersuchung ergab, ist der Vogel mit Schrot beschossen worden und wurde dabei an einem Bein so schwer verletzt, dass er nicht mehr jagen konnte und langsam verhungerte – ein besonders grausamer Tod und schon der vierte Fall innerhalb weniger Jahre, in denen bayerische Wanderfalken Abschüssen mit Schrot oder Kleinkaliber zum Opfer gefallen sind!

Gerettet, aber immer noch schutzbedürftig

Es gibt sie also nach wie vor: Die Menschen, die im Wanderfalke einen Konkurrenten sehen und sich nicht scheuen ihn mit illegalen, kriminellen Methoden zu verfolgen. Die Dunkelziffer dürfte hoch sein, denn der Nachweis beispielsweise von Vergiftungen als Ursache ungeklärter Brutverluste oder für das Verschwinden von Altvögeln ist schwer und noch seltener gelingt die Überführung der Täter. Umso mehr liegt es an uns, ein Auge darauf zu haben, dass derartige Übergriffe auch in Zukunft kein Ausmaß annehmen, das die Population von neuem gefährden könnte.

Auch aus diesem Grund bitten wir Sie um Ihre weitere Unterstützung für den Wanderfalke - verlieren Sie ihn jetzt, wo sich seine Bestände stabilisiert haben, nicht aus den Augen: Der Wanderfalke ist gerettet. Aber unseren Aufmerksamkeit und unseren Schutz braucht er nach wie vor, um in Bayern überleben zu können!

Ulrich Lanz, LBV-Landesgeschäftsstelle, Eisvogelweg 1, 91161 Hilpoltstein, E-Mail u-lanz@lbv.de

Der Wanderfalke in Unterfranken 2006



Willy Cavallo, Aktion Wanderfalken und Uhuschutz e.V.

Eine Neuansiedlung hat den Wanderfalkenbestand in Unterfranken ähnlich wie 2005 leicht wachsen lassen. Dennoch flog nur ein Jungvogel mehr aus. Der späte Wintereinbruch im Februar und März verursachte zwar keine direkten Brutausfälle. Trotzdem konnte nur eine Brut mit 4 Jungen ermittelt werden. Gegenüber dem gewohnt guten Bruterfolg der Gebäudebrüter schnitten die Felsbrüter mäßig ab und die Zahl der erfolglosen Paare nahm leicht zu. Unter den – soweit bekannt – vielfältigen Ursachen, war ein zentraler Faktor der Uhu: Er verhinderte in drei unserer Wanderfalkenreviere Bruten bzw. deren Erfolg. Die Uhus in Nachbarschaft von Wanderfalkenvorkommen hatten dagegen durchweg Erfolg.



Erfolgreiche Wanderfalkenbrut an einem unterfränkischen Gebäudebrutplatz (Foto: Neuberger)

Neben den Vorkommen in den Buntsandsteinbrüchen des Maintals brütet ein großer Teil unserer Wanderfalken an menschlichen Bauwerken. Letztere sind zwar erfolgreich, erfordern aber höheren Betreuungsaufwand. So müssen schon bei der Planung mehrerer anstehender Autobahnbrücken-Neubauten die dortigen Wanderfalken-Brutplätze berücksichtigt werden muss. Trotz des Entgegenkommens der Straßenbaubehörden lassen sich hier nicht alle Beeinträchtigungen vermeiden und in der Bauzeit werden einzelne Brutauffälle wohl unvermeidbar sein. Auch ein geplanter und ein 2006 durchgeführter Schornsteinabriss bereiten uns Sorgen. Hier müssen wir in der Nähe neue Ausweichbrutplätze schaffen.

Nun noch einige interessante Details aus der Brutsaison 2006:

- Anfang März erfuhren wir, dass ein geplanter Schornsteinabriss aus Sicherheitsgründen schon am 20.3.2006 beginne - in der Eiablagephase der dort brütenden Wanderfalken. Ich beantragte daraufhin beim zuständigen Umweltamt die Genehmigung zur Gelegeentnahme, um die Eier in einem Brutkasten ausbrüten zu lassen und die Jungen nach gelungener Handaufzucht im Adoptionsverfahren in einem Wildhorst zuzusetzen. Leider war die Sachbearbeiterin mit diesem ungewöhnlichen Fall überfordert – und verwies auf die Höhere Naturschutzbehörde, deren Zustimmung so kurzfristig nicht zu erhalten sei. Der persönliche Kontakt mit Herrn Krämer von der Höheren Naturschutzbehörde in Würzburg rettete schließlich die Situation: Am 20.3.2006 erhielt ich die Genehmigung zur Gelegeentnahme.



Fütterung für unser Findelkind: Als der Brutplatz – ein Schornstein - in der Brutzeit abgerissen wurde, mussten wir den Jungvogel per Hand aufziehen, bis wir ihn einer anderen Brut „unterschieben“ konnten (Foto: Cavallo).

Am 21.3.2006 bargen Mitarbeiter der Abrissfirma auf dem Schornstein drei Eier, die wenig später beim Falkner W. Becker in einem Brutkasten lagen. Die Durchleuchtung ergab, dass in einem Ei kein Embryo entwickelt war, in einem Ei der Embryo mit etwa 10 Tagen abgestorben war und nur das dritte Ei eine normale Entwicklung aufwies.

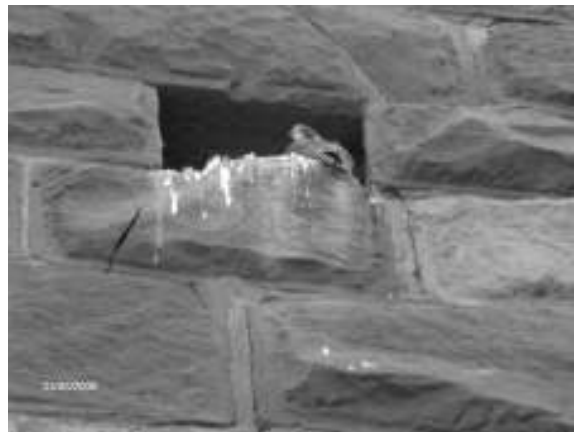
Am 20.4.2006 schlüpfte aus diesem ein weiblicher Jungfalke. Die Versorgung übernahm Herr Becker, während ich Adoptiveltern suchte. Leider waren einige leicht erreichbare Bruten ausgefal-

len, aber an einer Autobahnbrücke wurde ich schließlich fündig: Drei Jungvögel. saßen im Horstkasten. Sie waren zwar zwei bis drei Tage älter als der künftige Adoptiv-Vogel. Dies stellt aber nach den Erfahrungen aus anderen Adoptionsversuchen kein Problem dar. Unter anderem wurde an einem unterfränkischen Horst schon 1977 ein Jungvogel erfolgreich zugesetzt, der fast 2 Wochen jünger war als seine Stiefgeschwister.

Am 29.4.2006 habe ich zusammen mit W. Neuberger den Jungvogel den drei anderen zugesetzt, obwohl ausgerechnet an diesem Tag nochmals etwas Schnee fiel. Das adulte Weibchen flog längere Zeit warnend umher. Der Terzel dagegen kam sofort mit Beute, fütterte und huderte die Jungen. Mehrere Nachkontrollen bestätigten den Erfolg der Aktion: Zwei Jungvögel waren am 27.5.2006 ausgeflogen, die beiden anderen saßen voll befiedert am Horstrand.

- An einer Burgruine brütete ein Wanderfalckenpaar in einem Gerüstloch in nur sechs Meter Höhe über Grund erfolgreich, obwohl die Ruine stark frequentiert ist und der Einflug zum Brutplatz über den Burghof erfolgt. Das Loch ist nicht einsehbar, so dass abgewartet werden musste, bis die zwei Jungen nach vorne kamen. Die Wanderfalcken haben sich an die vielen Störungen durch die Besucher gewöhnt und brüten dort schon seit vier Jahren erfolgreich. Die Familie verschwand (wohl wegen der vielen Besucher) kurz nach dem Aus-

fliegen der Jungen in den nahen Wald.



Wanderfalckenbrutplatz an einer Burgruine, nur sechs Meter über dem vielbegangenen Burghof – einer von bayernweit zwei Brutplätzen an historischen Gebäuden (Foto: Cavallo).

- In einem Steinbruch im Maintal brüteten Uhu und Wanderfalke nur 200 m nebeneinander – im Abstand von. Die Uhus zogen in einer Felsnische einen Jungvogel auf, die Wanderfalcken in einem Brutkasten drei. Über dem Eingang des Brutkastens war in 30 cm Höhe ein Dach über das Anflugbrett vorgezogen – ein sicherer Schutz für die Jungen bis zum Ausfliegen, aber auch schon für das brütende Weibchen, weil der Uhu wegen seiner Größe nicht am Horstkasten landen konnte. Nach dem Ausfliegen verließ die Wanderfalckenfamilie den Steinbruch. Wie viele Junge überlebt haben, ist leider nicht bekannt.

Willy Cavallo, Lärchenstr.2, 97904 Dorfprozelten

Hilfe für einen Neubürger: Eine gelungene Kooperation im Landkreis Neustadt/Aisch – Bad Windsheim

Herbert Klein, LBV-Kreisgruppe Neustadt/Aisch – Bad.Windsheim



Der Landkreis Neustadt / Aisch – Bad Windsheim im nordwestlichen Mittelfranken gehört nicht gerade zum traditionellen Brutareal des Wanderfalcken in Bayern. Er grenzt aber an mehrere Landkreise, in denen der Wanderfalke seit Jahren erfolgreich brütet. So besiedelte der Wanderfalke in den letzten Jahren im Landkreis Würzburg fünf Gebäude und auch im östlich an unseren Landkreis angrenzenden Großraum Nürnberg - Erlangen – Fürth brüten seit Jahren Wanderfalcken – warum also nicht auch bei uns?

Tatsächlich häufen sich seit Jahren Wanderfalcken-Beobachtungen im Landkreis Neustadt / Aisch – Bad Windsheim. Nur ein konkretes Revier konnten wir nicht bestätigen. Fehlte es an geeigneten Brutplätzen? Doch dann die unverhoffte Überraschung: Im Frühjahr 2005 entdeckte R. Lang ein Paar an einem großen Funkturm unweit von Bad Windsheim. Zur Brut kam es 2005 noch nicht, aber wir wollten die Attraktivität des von unseren Wanderfalcken gewählten „Kunstfelsens“ mit einer Bruthilfe noch ein wenig steigern.



Mitarbeiter der Deutschen Funkturm GmbH bei der Montage des ersten Wanderfalken-Brutkastens im westlichen Mittelfranken.

Im Dezember 2005 stimmte freundlicherweise die Deutsche Funkturm GmbH als Eigentümerin unserem Vorhaben zu. Leider zogen sich die vorbereitenden Arbeiten noch länger hin – die Anforderungen an solche Bruthilfen hinsichtlich der Unfallsicherheit sind hoch und machten einige technische Klimmzüge und Sonderanfertigungen für die Montage erforderlich. Deshalb konnten wir leider erst Ende März 2006 den Nistkasten auf einer Antennenplattform in circa 80 Meter Höhe installieren. Der Wanderfalken genießt von hier aus

eine traumhafte, viele Kilometer weit reichende Aussicht auf die abwechslungsreiche Landschaft des westlichen Mittelfranken.

An der Montage waren von der LBV-Kreisgruppe Gudrun Pauldrach, Gerhard Weiß und Herbert Klein beteiligt. Besonderer Dank gilt jedoch den Herren Fenzel und Zinn von der Deutschen Funkturm GmbH, die uns tatkräftig unterstützt haben.

Zum Zeitpunkt der Montage hielt sich das Wanderfalkenpaar bereits wieder am Brutplatz auf. Wir waren gespannt, ob es nun endlich zur Brut kommen würde. Aber da die Bruthilfe vom Boden aus schlecht einsehbar ist, konnten wir zunächst nur die ständige Anwesenheit beider Brutpartner, aber keine Brut bestätigen. Umso größer war dann unsere Freude, als Ende Juli wiederum Rudolf Lang die entscheidende Beobachtung zweier flügger Jungfalken am Funkturm gelang - der erste Brutnachweis des Wanderfalken im Landkreis Neustadt / Aisch – Bad Windsheim und ein erfreulicher (vorläufiger) Abschluss für eine sehr gelungene Kooperation zwischen der LBV-Kreisgruppe und der Deutschen Funkturm GmbH als Gebäude-Eigentümer.

Herbert Klein, Albrecht-Dürer-Straße 18, 97215 Uffenheim

Wenig ermutigend: Das Uhujahr 2006 in Bayern



Ulrich Lanz, LBV-Landesgeschäftsstelle

Wie war das mit den mageren und den fetten Jahren? Magere haben unsere bayerischen Uhus seit dem Start des Artenhilfsprogramm 2001 oft erlebt - Jahr um Jahr mussten wir es wiederholen: Dem Uhu fehlt es in weiten Teilen Bayerns an Nachwuchs. Jedenfalls im Vergleich zu anderen florierenden Populationen Mitteleuropas, in denen der Uhu doppelt so hohe Reproduktionszahlen erreicht wie im Frankenjura oder in den bayerischen Alpen - Gebieten, die vor einigen Jahren noch die letzten Rückzugsgebiete für den Uhu in Deutschland und in den später die Quellgebiete waren, von denen aus der Uhu seinen angestammten Lebensraum in Bayern zurückeroberte.

2006 hätten wir uns alle dort endlich wieder einmal ein „fettes“ Jahr gewünscht. Und tatsächlich sah es am Anfang auch gut aus. Im Gegensatz

beispielsweise zum „Katastrophenjahr“ 2003 verlief die Balz unserer Uhus im Frühjahr 2006 lebhaft und nährte die Hoffnung, die Serie der Jahre mit äußerst magerem Nachwuchs könnte endlich durchbrochen werden. Im April und Mai aber folgte die Ernüchterung: In vielen Revieren, in denen intensiv gebalzt worden war, blieben die Brutnachweise aus. Und wo doch Bruten bestätigt werden konnten, mussten wir vielerorts in den folgenden Wochen Brutverluste registrieren.

Schlusslicht Nördlicher Frankenjura

Das Ergebnis: Es gab seit dem Start des Artenhilfsprogramms nicht viele schlechtere Jahre! Schlusslicht war der **Nördliche Frankenjura**: Aus der ganzen Fränkischen Schweiz wurden aus 26 besetzten Revieren nur drei erfolgreiche Bruten

mit insgesamt vier flüggen Jungen gemeldet (0,15 juv./besetztem Revier) – das schlechteste Brutergebnis seit dem Start des Artenhilfsprogramms.



Im Artenhilfsprogramm werden ausgewählte, repräsentative Probeflächen in den Verbreitungszentren in Nordbayern und im Alpenraum systematisch und flächendeckend kontrolliert - etwa ein Drittel aller bayerischen Uhuereviere ab.

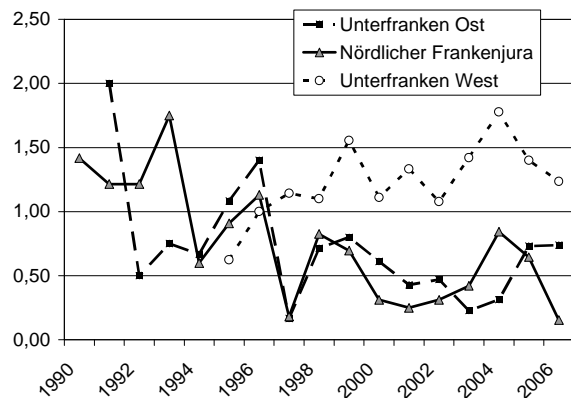
Wenig besser sah es im **Südlichen Frankenjura** sowie im **nördlichen und östlichen Unterfranken** (Landkreise Rhön-Grabfeld, Bad Kissingen, Schweinfurt, Hassberge) aus, wo jeweils 17 Junge selbständig wurden (0,37 bzw. 0,74 juv./ besetztes Revier). Auch die im Artenhilfsprogramm kontrollierte alpine Stichprobe im **Werdenfeller Land** rund um Garmisch-Partenkirchen fügt sich mit 0,64 juv./besetztem Revier hier ein: In all diesen Regionen liegt weiterhin der Bruterfolg deutlich unter dem für den Populationserhalt notwendigen Mindestwert von etwa 1 juv./ besetztem Revier und Jahr. Das wäre unbedenklich, wenn es sich dabei um das Ergebnis eines oder einiger weniger Ausnahmejahre handeln würde. Aber es sind eben nicht die mageren, sondern die fetten Jahre die Ausnahme: Die Durchschnittswerte der untenstehenden Tabelle zeigen, dass diese Regionen auch im mehrjährigen Trend deutlich hinter anderen mitteleuropäischen Populationen zurückbleiben.

Lediglich eines der im Artenhilfsprogramm kontrollierten Gebiete erreicht die für den Fortbestand der Population notwendigen Reproduktionszahlen: Die 17 besetzten Reviere in den

Buntsandsteinbrüchen und Muschelkalkfelsen Mainfrankens produzierten auch 2006 mit 21 Jungen (1,24 juv./besetztem Revier) wieder weit mehr Nachwuchs als alle anderen Regionen Bayerns, zu denen uns Daten vorliegen.

Region	juv./ Revier	juv./ Paar	juv./ erfolgr. Brut
Werdenfeller Land	0,55	0,59	1,60
Südlicher Frankenjura	0,62	0,80	1,97
Nördlicher Frankenjura	0,44	0,66	1,47
Östliches Unterfranken	0,48	0,80	1,70
Mainfranken	1,37	1,51	1,94

Durchschnittliche jährliche Reproduktion auf den Probeflächen des Artenhilfsprogramms Uhu seit dessen Start 2001.



Langfristige Entwicklung des Bruterfolgs des Uhus (juv./besetztes Revier) in nordbayerischen Verbreitungszentren (Daten: LBV, FÖRSTEL t, SCHEFFLER briefl., VILTER mdl.)

Nur in den Landkreisen Aschaffenburg, Miltenberg, Main-Spessart und Würzburg entspricht damit die Reproduktion des Uhus der in der Eifel, der Pfalz, in Schleswig-Holstein oder in anderen Regionen, in denen sich der Uhu noch im Aufwind befindet. Und nur dort ist die Reproduktion auch im langjährigen Trend seit Mitte der 1990er Jahre stabil. In den beiden anderen Regionen Bayerns, für die ähnlich lange Datenreihen zur Verfügung stehen – im östlichen Unterfranken und in der Fränkischen Schweiz – gehen im selben Zeitraum bei erheblichen Schwankungen von Jahr zu Jahr die Nachwuchszahlen insgesamt doch mehr oder weniger kontinuierlich zurück.

Offene Fragen

Sechs Jahre nach dem Start des Artenhilfsprogramms lauten damit die zentralen Fragen:

- Wie bedrohlich ist die aktuelle Situation für die bayerischen Uhus?
- Warum fehlt es ihnen an Nachwuchs?

Beide Fragen sind alles andere als einfach zu beantworten. Fakt ist zunächst, dass der nachhaltig gesunkene Bruterfolg bereits Spuren hinterlassen hat. So ist der Bestand des Uhus im Werdenfelser Land seit Mitte der 1990er Jahre um die Hälfte zurückgegangen. Auch in Ostbayern sind deutliche Bestandsrückgänge belegt. In den nordbayerischen Verbreitungszentren ist dagegen der Bestand des Uhus insgesamt trotz geringen Bruterfolgs noch stabil. Zwar wurden in den letzten Jahren einzelne traditionelle Reviere aufgegeben – und meist rasch vom Wanderfalken als Brutplatzkonkurrenten übernommen. Diese lokalen Bestandsveränderungen haben aber noch kein bedrohliches Ausmaß und könnten auch noch als normale Fluktuationen interpretiert werden.

Um zu wissen, wie kritisch die Situation wirklich ist, fehlt uns noch eine wichtige Rechengröße: Wir wissen nichts über die Altersstruktur unserer Uhuspopulation. Theoretisch ist denkbar, dass aufgrund des fehlenden Nachwuchses Teile der bayerischen Uhuspopulation bereits überaltert sind und ein scheinbar noch stabiler Bestand früher oder später binnen kurzer Zeit zusammenbricht. Aber auch das Gegenteil wäre denkbar: Dass durch die hohen, vom Menschen bedingten Verluste an Stromtrassen, Verkehrswegen etc. (siehe den untenstehenden Bericht) zu wenige Brutvögel überhaupt in das Alter kommen, in dem sie aufgrund ihrer physiologischen Entwicklung und ihrer Erfahrung den höchsten Bruterfolg erzielen. In diesem Zusammenhang: Auf der Uhu-Tagung in Anschaffenburg konstatierte W. FIEDLER, Mitarbeiter der Vogelwarte Radolfzell, dass nach deren Ringfunddaten nur die wenigsten bayerischen Uhus älter als vier Jahre werden. Aber Uhus pflanzen sich in der Regel erst im dritten Lebensjahr erfolgreich fort...

Hauptfaktor Nahrung?

Daraus wird bereits die Komplexität der Fragestellungen deutlich, mit denen wir uns auseinandersetzen müssen. Ähnliches gilt für die Suche nach den Ursachen des geringen Bruterfolgs. Die bereits genannten hohen Verluste und deren möglicher Einfluss auf die Reproduktionsleistung der Paare sind ein Faktor, der dabei eine Rolle spielen könnte. Vieles deutet aber darauf hin, dass auch der Verlust von Jagdflächen - durch den vermehrten Anbau schnellwüchsiger Feldfrüchte wie Mais und Raps, durch die Aufforstung von Grenzertragsflächen sowie durch den Verzicht auf Kahlschläge in der Forstwirtschaft – oder der Rückgang wichtiger Beutetiere eine zentrale Rolle spielen könnte. Regional oder lokal mag auch Störungen durch Freizeitnutzung – insbesondere den Klettersport – Bedeutung zukommen.

Hier besteht also in den kommenden Jahren noch viel Forschungsbedarf, bevor wir Ursachen für den geringen Bruterfolg und Maßnahmen benennen können, die diesen wieder steigern. Solche Grundlagenforschung ist allerdings aufwändig und stößt deshalb schnell an finanzielle Grenzen. Umso erfreulicher ist es daher, dass wir im Artenhilfsprogramm und über Drittmittel doch zwei Projekte in diesem Bereich anstoßen konnten, die wieder wichtige Mosaiksteine zu unserem Bild der Situation beitragen werden – mehr dazu in den Beiträgen von C. GEIDEL und M. SITKEWITZ weiter unten.

2006: Hauptfaktor Wetter

Abschließend noch einmal zurück zum vergangenen Jahr: Dass 2006 in vielen Regionen für den Uhu ein miserables Jahr war, ist sicherlich auch Ausdruck des generellen Trends bzw. Folge der eben diskutierten Faktoren. Ein entscheidender - natürlicher - Faktor ist dabei aber noch nicht genannt worden, der sicherlich den Bruterfolg des vergangenen Jahres massiv beeinträchtigt hat: Die Witterung. Wenn Sie sich zurückerinnern: Der Winter 2005/2006 war durch lang anhaltende Regen- und anschließende Kälteperioden mit späten und ergiebigen Schneefällen noch im März geprägt. Wohl als

Folge dieser Wetterentwicklung war die Kleinsäugerdichte im vergangenen Frühjahr sehr gering, und viele Weibchen haben wohl gar nicht erst die notwendige Brutkondition erreicht – zumindest wäre dies ein nahe liegender Grund dafür, dass viele Paare gar nicht mit der Brut begonnen haben. Später im Frühjahr brachte dann die „Schafskälte“ noch einmal über mehrere Tage anhaltend nasskalte Witterung, die unter den schon wenigen begonnenen Bruten noch für weitere Verluste gesorgt hat.

Und 2007? Nun in den ersten Monaten dieses Jahres waren sowohl der Verlauf des Winters als auch die warme, trockene Witterung im März und April optimal für den Uhu. Tatsächlich berichten erste Meldungen auch bereits aus überdurchschnittlich vielen Revieren von Paar-nachweisen in der Balzperiode. Wir hoffen, dass sich diese Tendenz fortsetzt – unsere Uhus hätten ein „fettes“ Jahr mehr als nötig...!

Ulrich Lanz, LBV-Landesgeschäftsstelle, Eisvogelweg 1, 91161 Hilpoltstein, E-Mail u-lanz@lbv.de

Der Uhu im westlichen Mainfranken 2006



Hartwig Brönnner, LBV-Kreisgruppe Main-Spessart

Nach fünf Jahren intensiver Bestandserfassung im Artenhilfsprogramms ist die Situation des Felsbrüters Uhu im Nordwesten Bayerns, besonders im unterfränkischen Maintal, nun einigermaßen transparent. Erfassungsdefizite konnten dank engagierter Mitwirkung einer Handvoll LBV-Mitglieder größtenteils bereinigt, effektive Maßnahmen zum praktischen Uhuschutz allerdings nur in geringem Umfang umgesetzt werden. Auch die Ursachen- und Grundlagenforschung an dieser Art erweist sich nach euphorischem Einstieg in das AHP als weit mühsamer denn erwartet. Langer Atem, Geduld und Ausdauer sind daher wichtige Voraussetzungen für einen nachhaltigen Artenschutz und zur Entwicklung konkreter Schutzmaßnahmen, um letztendlich den Anforderungen eines Artenhilfsprogramms gerecht zu werden.

Schwankungen des Bruterfolgs

Auch die jüngste Probefläche des Artenhilfsprogramms für den Uhu, das westliche Unterfranken, erfuhr ausgerechnet im „Jahr des Uhus 2005“ einen erheblichen Einbruch der des Bruterfolgs. Besonders für den Landkreis Main-Spessart, der spätestens seit 2002 zu den Spitzenreitern der bestbesetzten Reviere mit hoher Reproduktionsrate in Bayern zählt, konnten die Bruterfolge der letzten Jahre nicht bestätigt werden.

Zwar waren alle traditionell bekannten 7 Brutplätze besetzt und es fanden auch bis auf eine Ausnahme Bruten statt, doch konnten nur 5 ausgeflo-

gene Jungvögel bei insgesamt 3 erfolgreichen Bruten nachgewiesen werden. Der geringe Bruterfolg geht in erster Linie auf Verluste zurück: 3 Bruten in Steinbrüchen wurden abgebrochen, darunter ein Viererlege kurz vor dem Schlupf-termin. Die Gründe hierfür sind nicht bekannt.

Dieses Ergebnis ist gemessen an den Vorjahren enttäuschend, in denen unsere Kartierer mit überdurchschnittlichen Bruterfolgen für ihren Einsatz „entlohnt“ wurden: 2004 waren alle sieben bekannten Brutplätze besetzt und bescherten unserer Region mit 6 erfolgreichen Bruten und 13 ausgeflogenen Junguhus einen sehr guten Bruterfolg. Und 2003 war sogar ein Höhepunkt der bisherigen Datenerfassung, gerade auch wegen der regionalen Gegensätze in Bestand und Bruterfolg in Bayern: Damals entwickelte sich nicht nur die Trockenheit im Sommer sondern auch der Bruterfolg im westlichen Mainfranken, zwischen Maindreieck und Mainviereck, rekordverdächtig. In unserem m Landkreis wurden in dieser Saison 50% des gesamten unterfränkischen Uhunachwuchses registriert - 2,1 juv./erfolgreicher Brut bei 7 Brutpaaren!

Der Einbruch, der 2005 auf diese beiden guten Jahre folgte, wurde allerdings durch den zufriedenstellenden Bruterfolg und einen leichten Anstieg der besetzten Brutplätze im Jahr 2006 zumindest in Main-Spessart wieder ausgeglichen: In 8 besetzten Revieren waren 6 Bruten mit insgesamt 11 flüggen juv. erfolgreich.

Besondere Erwähnung verdient die Wahl der Brutplätze: 50% der erfolgreichen Bruten fanden im Naturfels an den Maintalhängen statt – für unser Arbeitsgebiet ein ungewöhnlich hoher Anteil. Zudem wird in zwei Steinbruchrevieren seit 2005 statt auf den typischen und in früheren Jahren regelmäßig als Brutplatz genutzten Felsbändern in Felsspalten gebrütet. Diese verlangen von den LBV-Aktiven wesentlich mehr Zeitaufwand bei der Suche der Horststandorte - weder brütende Altvögel, noch die heranwachsenden Jungvögel sind in diesen zerklüfteten Gesteinsstrukturen leicht einsehbar. Welche Kriterien für die Wahl des jeweiligen Brutplatzes ausschlaggebend sind, bleibt offen. Die Steinbrüche sind übrigens - eben bedingt durch die zahlreichen Felsspalten - auch die Heimat bedeutender Dohlenpopulationen, die wiederum einen gehörigen Anteil des Nahrungsangebotes für die ansässigen Uhus liefern.

Verkehrsoffer und Stromtod

Aber gerade in den nahrungsreichen Uhulebensräumen Mainfrankens mit ihren guten Brutmöglichkeiten, sowohl im Naturfels als auch in zahlreichen Kalksteinbrüchen, lebt der Uhu auch riskant: Im Maintal, am westlichen Schenkel des Mairdreiecks, fordern die stark frequentierte Bundesstraße und die parallele Bahntrasse direkt unterhalb der teils sehr steilen und exponierten Kalkfelsen regelmäßig Opfer. Alleine in der Brutsaison 2006 musste auf wenigen hundert Meter Länge der Verlust von 2 Altvögeln und einem flüggen Jungvogel beklagt werden. Ein Altvogel lag im Straßengraben neben einem toten Igel, die beiden anderen Vögel wurden vom Zug erfasst.

In den Offenlandhabitaten abseits des Maintals sind Totfunde wesentlich seltener. Energiefreileitungen, besonders Mittelspannungsmasten mit unzureichenden Schutzmaßnahmen bilden dort noch immer das größte Gefahrenpotenzial. Nachträgliche Schutzmaßnahmen sind möglich und sind für einen aktiven und effektiven Uhu- und Großvogelschutz unbedingt erforderlich.

Wie geht es weiter im Artenschutzprojekt?

Auch wenn 2006 ein neuer Brutplatz besiedelt wurde, lässt sich wohl selbst im westlichen Unterfranken, dem noch eine gesunde Uhupopulation zugeschrieben wird, nicht von einer stetigen Be-

standsausweitung sprechen. Die Bestandsentwicklung des Uhus in Deutschland - ohne Zweifel eine Erfolgsstory des Artenschutzes - scheint zumindest im westlichen Unterfranken ein Maximum der möglichen Bestandsdichte erreicht zu haben. Potenzielle Habitate sind in der Regel besetzt, Raum für Bestandszuwächse ist rar. Zudem ist die Entwicklung dieser Felsbrüterart nicht eindeutig: Die über viele Jahre erfassten Daten lassen wenig Linearität, dafür aber nicht beeinflussbare Schwankungen erkennen, so dass eine Prognose für eine nachhaltige Bestandsentwicklung nicht ableitbar ist.

Langzeitproblem könnte die begrenzte Lebensdauer der Sekundärbiotopie - der Steinbrüche – darstellen: Nahezu alle werden wieder verfüllt. Auch eine in der Überlebensstrategie sehr flexible Art wie der Uhu ist nur begrenzt anpassungsfähig. Die Bruthabitate zu sichern, ist daher eine Herausforderung für das Artenhilfsprogramm. Nachhaltige Managementpläne, die Verfüllungen in den Steinbrüchen auf das Nötigste reduzieren, bieten außerdem für Kommunen eine Chance, die Auffassung von Sekundärbiotopen als Ausgleichsflächen zu werten und einer großen Artenvielfalt aus Flora und Fauna neuen und in unserer Kulturlandschaft seltenen Lebensraum zu schaffen. Jüngste Vereinbarungen dieser Art bei Erweiterungsgehmigungen vorhandener Abbruchflächen zeigen zumindest, dass Renaturierung auch ohne Verfüllung und Aufforstung möglich ist.

Verstärkte Zusammenarbeit zwischen Verbänden und Behörden ist nötig, um dem Artenhilfsprogramm neue Wege zu öffnen, aber auch eine wohl dosierte Öffentlichkeitsarbeit, die die Bedeutung dieser Lebensräume der Bevölkerung transparent macht und ihre Akzeptanz fördert.

Spannend bleibt auch die Frage ob und wie sich die zu erwartenden Änderungen in unserer Agrarlandschaft und der Klimawandel auf das Nahrungsangebot für den Uhu auswirken. Möglicherweise entstehen gerade für diese Art neue Probleme durch die prognostizierten veränderten Bedingungen. Telemetrieuntersuchungen und der Einsatz geeigneter Aufzeichnungsmedien am Horst können hier einen wesentlichen Beitrag zur Grundlagenforschung liefern.

Hartwig Brönner, Fischergasse 12, 97816 Lohr

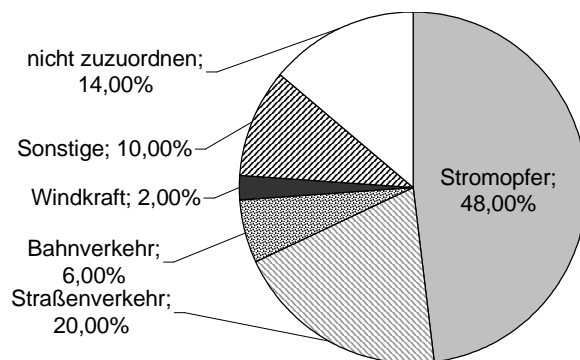
Traurige Bilanz: Hohe Verluste unter unseren Uhus



Ulrich Lanz, LBV-Landesgeschäftsstelle

Wenn wir die Gefährdungssituation der bayerischen Uhus beurteilen wollen, ist ein wichtiger Gesichtspunkt die Höhe der Verluste, die der Mensch zu verantworten hat und ihre Ursachen. Daten dazu liegen bislang nur vereinzelt vor. Deshalb sammeln wir seit 2005 systematisch alle entsprechenden Meldungen, die in der LBV-Landesgeschäftsstelle eingehen. Wohlgedenkt: Längst nicht alle tot oder verletzt aufgefundenen Uhus werden uns gemeldet und erst recht kann man nicht davon ausgehen, dass auch alle durch menschliche Einwirkung umgekommenen Uhus entdeckt werden – ganz im Gegenteil, die Dunkelziffer dürfte hoch sein. Umso mehr hat uns das Ergebnis unserer Datensammlung erschreckt:

Allein in den Jahren 2005 und 2006 wurden uns 35 Uhus bekannt, die tot aufgefunden wurden. 6 weitere Tiere kamen verletzt in menschliche Obhut, aber vier davon wiesen so schwere Verletzungen auf, dass sie nicht überlebten – nur zwei Vögel konnten wieder ausgewildert werden.



Verlustursachen tot oder verletzt aufgefunderer bayerischer Uhus in den Jahren 2004–2007 (n = 52)

Als Ursache für Verluste stehen „Killermasten“ an Mittelspannungstrassen mit 48 % an oberster Stelle. Rechnet man hinzu, dass vermutlich auch noch ein Teil der an Bahntrassen entdeckten Vögel nicht durch Kollision sondern ebenfalls durch Stromschlag ums Leben gekommen sein dürfte, steigt der Anteil der Stromopfer auf rund die Hälfte aller nachgewiesenen Verluste. Einen ebenfalls hohen Anteil nehmen mit immerhin noch rund einem Viertel aller Verluste Schienen- und Stra-

ßenverkehrsoffer ein. Ein besonders krasse Beispiel dafür ist ein Brutplatz im Maintal, an dem im vergangenen Jahr beide Altvögel und mindestens ein Jungvogel der tödlichen Kombination von Bundesstraße und Bahntrasse zum Opfer fielen – mehr dazu in den Beiträgen von Hartwig Bröner und Marc Sitkewitz.



Eine typische Situation: Dieser 2005 bei Eichstätt auf einem ungesicherten Mittelspannungsmast umgekommene Uhu hält noch den zuvor erbeuteten Igel in den verkrampften Fängen (Foto: Reinbold)

Weitere Verlustursachen sind demgegenüber von geringerer Bedeutung und oft eher unerwartet: In der Liste finden sich beispielsweise ein Uhu, der sich – vielleicht bei der Jagd auf Wasservögel – in der Netzüberspannung eines Fischteichs verfangen hat und dort ertrunken ist oder ein anderer, bei dem die Vogelklinik in Oberschleißheim eine tödliche Vergiftung mit Carbofuran diagnostizierte – einem bei uns nicht mehr zugelassenen Beizmittel für Saatgut. Im Isartal bei München wurde zudem ein Uhu gefunden, der nachweislich an Vogelgrippe einging – vermutlich infiziert über Wasservögel in seinem Beutespektrum. Und Rätsel gibt ein Uhu auf, der tot im Schulhof einer Memminger Schule gefunden wurde...

Viel entscheidender aber ist die Frage, welche Bedeutung diese Verluste für die Population haben. Dazu müssten wir natürlich die Höhe der Dunkelziffer wissen. Darüber lässt sich leider nur spekulieren. Aber wenn man sich Untersuchungsergebnisse vor Augen hält, nach denen selbst bei systematischer Erfassung etwa unter Stromtrassen oder Windkraftanlagen nur ein geringer Pro-

zentsatz der tatsächlich dort umgekommenen Vögel entdeckt wird, bevor sie beispielsweise von Füchsen verschleppt werden, dann ist es wohl nicht unberechtigt, davon auszugehen, dass die realen Verlustzahlen mindestens um das doppelte bis dreifache höher liegen als die bekannt gewordenen. Mit anderen Worten: pro Jahr kommen in Bayern – bei vorsichtiger Schätzung - rund 50 Uhus durch menschliche Einwirkung um. Bei einem geschätzten Bestand von 250 bis 300 Paaren sind das jährlich immerhin bis zu 20 % unserer Brutpopulation!

Diese Dimensionen verdeutlichen den dringenden Handlungsbedarf insbesondere für unsere Energieversorger: Sie vor allem haben es in der Hand, mit einer zügigen Umsetzung der seit 2001 geltenden Verpflichtung des Bundesnaturschutzge

setzes zur Sicherung aller gefährlichen Mittelspannungsmasten die Verlustrate drastisch zu senken. Bislang allerdings vollziehen viele Energieversorger die Sicherung eher schleppend und mit zum Teil ungeeigneten Methoden oder in unzureichendem Umfang. Hier ist noch viel politischer Druck aber auch Ihre Aufmerksamkeit vor Ort gefordert, um eine der wichtigsten und vor allem auch die technisch noch am ehesten abzustellende, menschliche Verlustursache für die bayerischen Uhus wirklich zu beseitigen.

In diesem Zusammenhang: Bitte melden Sie uns alle Ihnen bekannt werdenden Funde toter oder verletzter Uhus – diese Daten sind für uns eine wichtige Argumentationshilfe!

Ulrich Lanz, LBV-Landesgeschäftsstelle, Eisvogelweg 1, 91161 Hilpoltstein, E-Mail u-lanz@lbv.de

Big Brother is watching you: Mit dem Richtmikrofon unterwegs im Uhurevier



Christiane Geidel & Ulrich Lanz, LBV-Landesgeschäftsstelle

Was haben Richtmikrofone und moderne Tonaufnahmetechnik mit der Populationsbiologie des Uhus zu tun? Solche Technik kennen wir sonst eher aus Spionagethrillern denn als Hilfsmittel eines Artenhilfsprogramms. Aber lassen Sie sich nicht täuschen - moderne Technik bringt uns sehr wohl auch im klassischen Artenschutz weiter!

Und wie? Nun, dass der Uhu derzeit eine neuerliche Trendwende erlebt, wissen wir dank der mit Ihrer Hilfe gesammelten Daten. Ihre Angaben vor allem zu Brutbiologie und Bruterfolg verraten uns, dass es dem Uhu in weiten Teilen Bayerns an Nachwuchs fehlt. Aber sie sagen uns nicht, wie stark sich der fehlende Nachwuchs bereits auswirkt. Wie brisant ist die Situation wirklich? Wir wissen nichts über den Altersaufbau der Population – eine unentbehrliche Basis, wenn wir abschätzen wollen, ob die Population durch Nachwuchsmangel schon überaltert ist. Wir wissen ebenso wenig, ob umgekehrt vielleicht durch die erschreckend hohen Verluste an Stromtrassen und Verkehrswegen zu wenige Tiere in das Alter kommen, in dem der Uhu maximalen Fortpflanzungserfolg erreicht. Und – ein letztes Beispiel -

wir wissen nichts über die Häufigkeit des Partnerwechsels an den einzelnen Brutplätzen – ein Maß für die Qualität der jeweiligen Reviere aber auch ein Hinweis auf häufige Verluste unter den Brutvögeln bestimmter Reviere, denen wir nachgehen müssten.

All diese Fragen werden wir nur klären, wenn wir einzelne Uhus individuell erkennen können. Bei tagaktiven Arten ist das kein Problem: Wenn einzelne Individuen nicht schon anhand der Gefiederzeichnung zu erkennen sind – wie etwa bei Wanderfalke oder Steinadler – gibt es mittlerweile viele Methoden einer optischen Markierung – mit farbigen Kennringen, Flügelmarken, Einfärbung von Gefiederpartien etc. –, die mit Ferngläsern und Spektiven auch im Feld abzulesen sind. Bei nachtaktiven Arten sind solche Markierungsmethoden zwecklos. Ringe beispielsweise können Sie nur ablesen, wenn Sie den Vogel in die Hand bekommen – in der Regel also, wenn er tot beziehungsweise schwer verletzt oder krank gefunden wird. Andere Methoden - Telemetrie, DNA-Analyse oder auch die von Haustieren bekannte Individualmarkierung mit Mikrochips - sind auf-

wändig und teuer und daher nur an kleinen Stichproben anwendbar oder mit erheblichen Störungen für die erfassten Individuen verbunden.



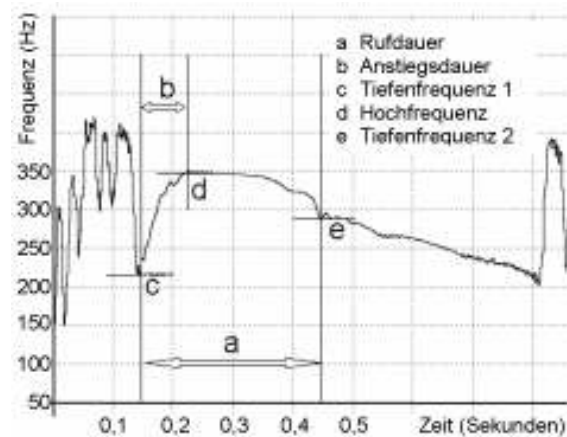
Moderne Tontechnik erlaubt mit relativ geringem technischem Aufwand und vor allem ohne Störung der beobachteten Uhus deren individuelle Erkennung.

Ein Hinweis auf eine mögliche Lösung des Dilemmas stammt aus Frankreich: Der Bioakustiker Thierry Lengagne hat auf der internationalen Uhu-Tagung in Aschaffenburg 2005 seine Untersuchungen zur Individualerkennung von Uhus anhand ihrer Rufe vorgestellt. Die Methode an sich ist nicht neu. Bei verschiedenen anderen Eulenarten, aber auch beispielsweise bei der Großen Rohrdommel hat man schon nachgewiesen, dass sich einzelne Individuen anhand ihrer Rufe individuell unterscheiden lassen. Lengagne hat diese Methode auf den Uhu übertragen: Er konnte nachweisen, dass sie auch bei dieser Art anwendbar ist und dass die entscheidenden Rufmerkmale über Jahre konstant bleiben – nur unter dieser Voraussetzung lässt sich anhand der Rufe überprüfen, ob die Inhaber eines bestimmten Reviers dieses im Folgejahr wieder nutzen oder ob sie durch andere Vögel ersetzt wurden.

Die immensen Vorteile einer bioakustischen Erkennung gegenüber konventionellen Methoden wären, dass die notwendigen Rufaufnahmen keinerlei Störung für die jeweiligen Tiere bedeuten und dass die Kosten für die notwendige Technik gering sind. Der Bericht des französischen Kollegen war uns daher Anstoß genug, im Rahmen einer Diplomarbeit das Anwendungspotenzial der

Methode unter Feldbedingungen zu überprüfen:

Im Herbst 2005 und im Frühjahr 2006 fertigte unsere Diplomandin Christiane Geidel Tonaufnahmen der Balzrufe von insgesamt 52 Uhus an. Einbezogen wurden sowohl Wildtiere als auch Tiere aus Auffangstationen, Zoos und anderen Tierhaltungen - letztere als Vergleichsbasis schon optisch eindeutig identifizierbarer Individuen. Die Rufe der einzelnen Tiere wurden mit Richtmikrofon und Digitalrekorder aus möglichst geringer Entfernung – im Freiland meist 100 bis 150 Meter - zum rufenden Vogel aufgezeichnet. Die Daten wurden anschließend am PC mit einer speziellen Software in so genannte Sonogramme umgewandelt – Frequenzkurven, die den Ruf des Uhus bildlich wiedergeben. Aus diesen Frequenzkurven lassen sich nach weiterer Bearbeitung Zeit- und Frequenzparameter ablesen - etwa die Rufdauer und die höchste und tiefste Frequenz im Rufverlauf –, die den einzelnen Uhu charakterisieren. Anhand dieser Kennziffern lassen sich dann die einzelnen Rufe auf ihre Übereinstimmung mit anderen hin überprüfen.



Digitale Aufnahmen der Balzrufe des Uhus lassen sich mit speziellen Computerprogrammen in Kurven umwandeln, die den Frequenzverlauf eines Uhurufs wiedergeben. An diesen lassen sich charakteristische Merkmale (a-e) ablesen, die die verlässliche Zuordnung des Rufs zu einem bestimmten Vogel erlauben.

Das klingt kompliziert und tatsächlich sind vor allem die Nachbearbeitung der Rufe – zum Beispiel mit Programmen, die Störsignale durch Wind, Verkehrslärm etc. herausfiltern - und die Zuordnung der Rufe zu einzelnen Individuen mit statistischen Methoden aufwändig. Aber: Insgesamt betrug die Trefferquote korrekt identifizierter

Individuen 82,5 % und, wenn man nur die Wildtiere betrachtet, sogar 92,3%! Diese Genauigkeit ist für eine Feldstudie so hoch, dass der Aufwand für die Klärung bestimmter Fragestellungen, die unmittelbar für den Schutz des Uhus relevant sind, sehr wohl lohnt. Allerdings gibt es auch Einschränkungen: So rufen weibliche Uhus weniger, unregelmäßiger und unberechenbarer als die Männchen – auswertbare Tonaufnahmen sind von Weibchen nur mit viel mehr Mühe oder auch gar nicht zu bekommen. Und die Wahrscheinlichkeit, die Einzelrufe den jeweiligen Vögeln korrekt zuzuordnen, sinkt mit der Anzahl der untersuchten Tiere, weil dann die Unterschiede von Tier zu Tier verschwimmen. Die Methode ist also nicht geeignet, ganze Populationen zu untersuchen, sondern eignet sich eher für Studien zu spezifischen Fragestellungen an kleineren, räumlich getrennten Stichproben auf regionaler Ebene. Solche Frage-

stellungen könnten die Häufigkeit des Partnerwechsels einzelner Individuen, Fluktuationen zwischen verschiedenen Brutplätzen oder der Revierpaarwechsel an bestimmten Brutplätzen sein.

Diesen Einschränkungen steht der unbestreitbare Vorteil gegenüber allen anderen Methoden gegenüber, dass sich Tonaufnahmen ohne Beeinträchtigung der kontrollierten Vögel anfertigen lassen. Diese neue Untersuchungsmethode ist daher keine „Allzweckwaffe“, aber sie kann in den kommenden Jahren auch im Artenhilfsprogramm ein bedeutsames Hilfsmittel werden und wichtige Mosaiksteinchen liefern, die unser Bild von den Ursachen des geringen Nachwuchses bayerischer Uhus vervollständigen.

Ulrich Lanz, Christiane Geidel, LBV-Landesgeschäftsstelle, Eisvogelweg 1, 91161 Hilpoltstein, E-Mail u-lanz@lbv.de, c-geidel@lbv.de

Fährtenuche im Dunkeln: Mit dem Peilsender dem Uhu auf den Fersen

Marc Sitkewitz, LBV-Bezirksgeschäftsstelle Unterfranken &
Ulrich Lanz, LBV-Landesgeschäftsstelle



Heute Nacht ist es wieder soweit. Entlang holpriger und verschlungener Feld- und Waldwege gilt es, der Fährte des Königs der Nacht zu folgen: Seit Dezember und Januar 2005/06 tragen zwei adulte Weibchen aus benachbarten Brutrevieren in den Landkreisen Würzburg und Main-Spessart Peilsender, die uns ihren jeweiligen aktuellen Aufenthaltsort verraten. Aber das ist nicht die erste Erfahrung des LBV mit dieser vielversprechenden Technik: Bereits im Dezember 2004 wurde im Rahmen meiner Diplomarbeit ein weiterer Uhu im Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen besendert und seine Lebensraumnutzung und –ansprüche über mehrere Monate untersucht, bis der Sender ausfiel..

Warum statten wir Uhus mit Sendern aus?

Systematische Untersuchungen zur Raum- und Habitatnutzung sind beim Uhu als dämmerungs- und nachtaktive Vogelart, die während ihrer nächtlichen Aktivitätsphase weite Strecken zurücklegen

kann, ohne Telemetrie nicht möglich. Diese Technik liefert insbesondere Informationen über:

- die tatsächliche Größe des jeweiligen Aktionsraumes in Abhängigkeit von den Jahreszeiten und dem Alter der Jungvögel,
- immer wieder aufgesuchte Hauptjagdgebiete innerhalb des Aktionsraums,
- die jagdliche Bevorzugung bestimmter Habitattypen bzw. die Meidung von Strukturen,
- Aktivitätsverhalten,
- Beschneidungen des nutzbaren Lebensraums durch Windenergieanlagen.

Um einen adulten Uhu überhaupt per Peilsender verfolgen zu können, muss dieser natürlich erst einmal gefangen werden. Dafür haben sich habichtskorbähnliche Fallen bewährt, die wir mit Telemetriemodulen ausgestattet haben. Letztere verschicken automatisch beim Schließen der Falle ein Alarmsignal an ein vorher einprogrammiertes

Mobiltelefon. Das ermöglicht es uns, innerhalb weniger Minuten an der entsprechenden Falle zu sein, um einen gefangenen Uhu zu besondern und sofort wieder freizulassen. Und vor allem können wir dank der Telemetriemodule mehrere Fallen parallel einsetzen und damit unsere Chancen einen Uhu zu fangen, deutlich steigern.



Habichtskorb-ähnliche Falle, wie wir sie in unseren Telemetrieprojekten in Mittel- und Unterfranken verwendet haben (Foto: Sitkewitz).

Die Peilsender: Hightech vom Feinsten...

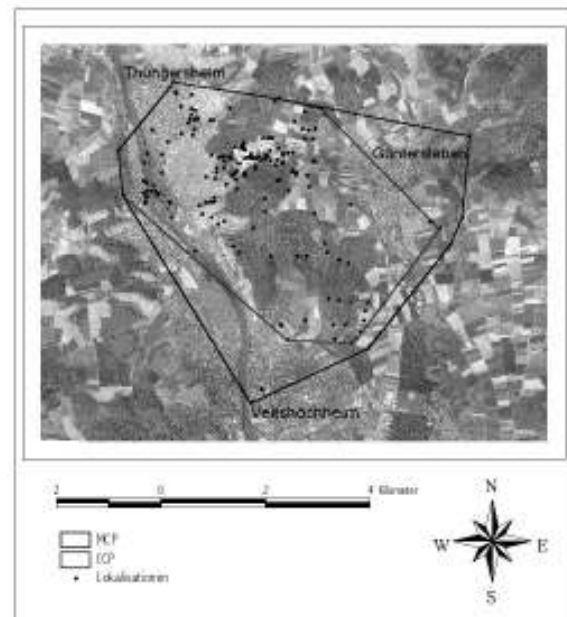
Wir verwenden Peilsender mit einem Gewicht von 15 g und einer Lebensdauer von 30 Monaten – eine vernachlässigbare Belastung für einen Vogel, der bis zu 3000 g schwer werden kann. Diese senden nicht nur ein Peilsignal aus, sondern übermitteln uns auch Informationen zur Körperposition des besenderten Tieres: Anhand der Signalfrequenz können wir beispielsweise unterscheiden, ob der besenderte Vogel gerade fliegt, sitzt oder kröpft – wichtige Daten zum Verhalten des Vogels und damit zur Nutzung der jeweiligen Lebensräume. Das im Idealfall über mehrere Kilometer zu empfangende Peilsignal dagegen erlaubt uns, mit Hilfe einer Handantenne, Kompass und GPS über Kreuzpeilungen (von mind. 2 Standorten ausgehende Peilungen) die Position des Vogels zu bestimmen und uns dem angepeilten Vogel unter Umständen bis zum Sichtkontakt mit Hilfe eines Nachtsichtgeräts zu nähern.

Beispielhafte Ergebnisse

Die Untersuchungen in den beiden unterfränkischen Revieren wurden und werden noch bis

Herbst dieses Jahres pro Revier in rund 15 Nächten während des Winterhalbjahrs und in etwa 50 Nächten in der Brutzeit durchgeführt. Damit ist auch die lange Führungszeit der Junguhus abgedeckt. Die Daten, die uns eines unserer beiden aktuell besenderten Weibchen bislang geliefert hat, sollen hier beispielhaft demonstrieren, welche Aussagen und Rückschlüsse uns die Telemetrie ermöglicht:

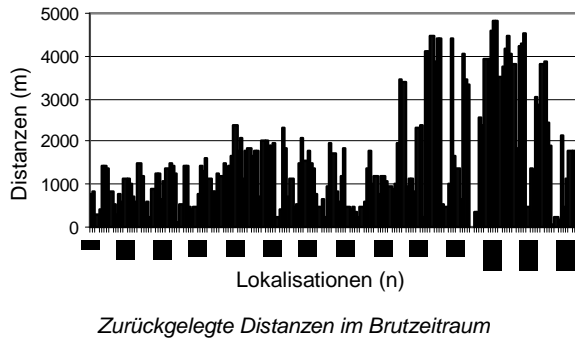
- Wir erfahren, wie groß der hauptsächlich genutzte Aktionsraum – die für den Uhu wichtigsten Teile des Reviers also, die von Störungen und Beeinträchtigungen frei bleiben sollten – in verschiedenen Jahreszeiten ist und wie er abgegrenzt ist: Die gesamte Aktionsraumgröße dieses Weibchens umfasste im Winter 2005/06 eine Fläche von 13,83 km² und wuchs im Brutzeitraum 2006 (inklusive Führungszeit der Jungvögel) fast auf die doppelte Fläche an (26,68 km²).



Peilungen (schwarze Punkte) und Reviergrenzen des Uhuweibchens im Brutzeitraum 2005/2006.

- Wir erfahren, wie groß die Jagdstrecken der besenderten Uhus sind. Diese sind ein wichtiger Faktor für den Bruterfolg, da die Energiebilanz immer ungünstiger wird, je weitere Strecken der Uhu zur eigenen Ernährung und zur Versorgung seiner Jungen zurücklegen muss: Die größte Distanz zwischen einer Peilung und dem Brutplatz betrug immerhin 4850 m Entfernung, der Mittelwert der zurückgelegten Jagdstrecken 1600 m.

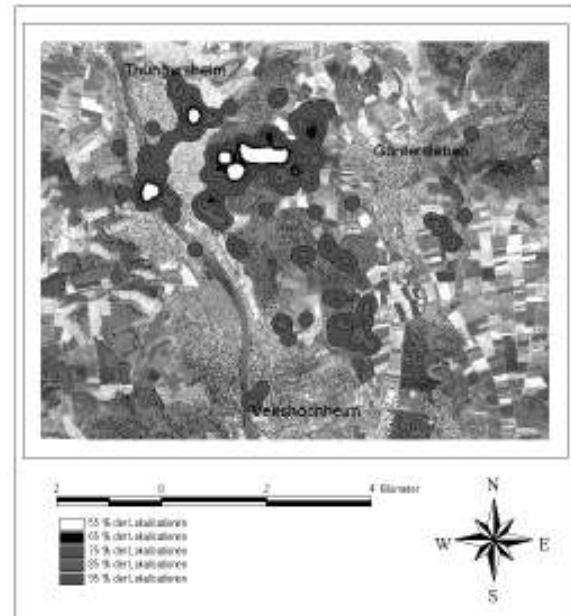
- Erst mit dem Heranwachsen der Jungvögel legte das Weibchen wieder weitere Jagdflüge zurück - zum einen, weil heranwachsende Jungvögel einen höheren Nahrungsbedarf haben, zum anderen, weil die Schutzbedürftigkeit der Jungvögel mit dem Heranwachsen sinkt.



- Wir können innerhalb des Aktionsraumes die Bereiche abgrenzen, die der Uhu besonders intensiv nutzt, die also für ihn besonders wichtige und erhaltenswerte Lebensraumelemente sind. Dabei wundert man sich teilweise auch, welche Bereiche jagdlich bevorzugt werden: Für den lautlosen Jäger Uhu geht es in erster Linie nur um Nahrungsangebot und Nahrungsverfügbarkeit. So liefert auch die Ansitzjagd auf Hausdächern im Randsiedlungsbereich einen wesentlichen Beitrag, um den Nahrungsbedarf der Alt- und Jungvögel abzudecken. Einen besonders intensiv genutzten Bereich stellen zudem Fließgewässer mit Begleitvegetation dar. Auch dort zeigt sich wieder die Verhaltensweise eines Nahrungsopportunisten: Der Nahbereich eines Stauwehrs übt eine nahezu magnetische Anziehungskraft aus. Besonders in den Wintermonaten ist hier ein ausreichendes Nahrungsangebot an Entenvögeln in den kleinen eisfreien Bereichen vorhanden. Aber auch Ratten sind ständig anwesend.

Auch die Waldflächen sind nicht nur als Tageseinstand von Bedeutung. Die Waldrandbereiche (an Acker- oder Grünflächen angrenzend) zählen zu den jagdlich bevorzugten Bereichen.

Zudem gelingt die Jagd auch innerhalb des Waldes, vor allem entlang fortwirtschaftlicher Wege.



Bevorzugte, besonders wertvolle und schützenswerte Jagdbereiche im Brutzeitraum

Ausblick

Die Telemetrie ist mit hohem zeitlichen Aufwand verbunden. Die nächtliche Jagdperiode beginnt mit Verlassen des Tageseinstandes vor Sonnenuntergang und endet erst wieder im Morgengrauen in dieser Zeit muss sich der Beobachter unermüdlich an die Fersen des Uhus heften. Aus diesem Grund kann die sehr zeitaufwändige Methode immer nur auf kleine Stichproben angewendet werden. Trotzdem: Die gewonnenen Erkenntnisse werden dazu beitragen, im Rahmen des Artenhilfsprogramms Populationseinbrüche besser erklären bzw. ihnen gezielter entgegensteuern zu können. Das alleine lohnt schon den hohen personellen Aufwand für solche Untersuchungen!

Marc Sitkewitz, LBV-Bezirksgeschäftsstelle Unterfranken, Außenstelle Veitshöchheim, Theodor-Heuss-Str. 2, 97209 Veitshöchheim, E-Mail sitkewitz@freenet.de

Ulrich Lanz, LBV-Landesgeschäftsstelle, Eisvogelweg 1, 91161 Hilpoltstein, E-Mail u-lanz@lbv.de

Erste Hilfe für Uhu- Waisen



Marc Sitkewitz, LBV-Bezirksgeschäftsstelle Unterfranken

Die Brutsaison 2006 entwickelte sich für ein unterfränkisches Uhu-paar und seinen Nachwuchs besonders dramatisch: Durch den Ausfall beider Altvögel, wurden die drei Jungvögel zu Vollwaisen. Der Brutplatz befand sich in unmittelbarer Nähe zur Bundesstraße B27 und der hoch frequentierten Bahnlinie (Würzburg - Karlstadt) in der Nähe von Retzbach.

Was war passiert ?

In den frühen Morgenstunden wurde das adulte Weibchen von einem Auto überfahren. Zum Verhängnis wurde ihr, dass ein bereits zuvor überfahrener Igel ihr Interesse weckte und sie auf die Bundesstraße lockte. Einige Wochen später wurde höchstwahrscheinlich das Männchen vom Zug erfasst.

Um allen drei Jungvögeln – selbst dem jüngsten - eine Überlebenschance zu gewähren, unterstützten wir das Männchen anfänglich nur: Drei Junguhus im Alter von mindestens 8 Wochen kann ein Altvogel alleine nahezu unmöglich versorgen. So legten wir in unregelmäßigen Abständen immer wieder verschiedenste Nahrung im engeren Umkreis um die Brutnische aus - Ratten, frisch überfahrene Igel, Hühnchen, Tauben usw.. tatsächlich wurde unser Angebot auch bereitwillig angenommen.

Wirklich dramatisch wurde die Situation damit, dass auch das Männchen höchstwahrscheinlich ausfiel: Die nun schon etwa zehn Wochen alten Junguhus waren zu diesem Zeitpunkt zwar schon flugfähig, aber noch weit von der Selbständigkeit entfernt: Ein Junguhu in diesem Alter ist noch lange nicht in der Lage ausreichend Beute selbst zu schlagen. Die Zufütterung wurde daher bis zur Abwanderung der Junguhus fortgesetzt.

Was wurde aus den Jungen?

Dass das Männchen mit unserer Hilfe die Aufzucht die Jungen zunächst fortsetzen konnte und

selbst nach dem Ausfall auch des zweiten Altvogels die Jungen noch längere Zeit überlebten, ist zunächst einmal ein Beleg dafür, dass man in solchen Notfällen durchaus helfend eingreifen kann und den Tod der Jungen beim Verlust eines Altvogels nicht die unausweichliche Folge sein muss.

Was letztlich aus den Junguhus wurde, wissen wir aber auch nur in einem Fall: Einer der drei Junguhus kam an der gleichen Bahnlinie ums Leben wie seine Mutter. Das Schicksal der anderen beiden dagegen ist ungewiss.

Unser Dank für die Unterstützung der Aktion gilt: Herrn Maier von der Unteren Naturschutzbehörde des Landkreis Main-Spessart, Herrn Krämer von der Höheren Naturschutzbehörde an der Regierung von Unterfranken, dem Geflügelzuchtverein Veitshöchheim, Herrn und Frau Bätz, Herrn Hartwig Brönner, Frau Herget, Frau Lisa Schaller und den örtlichen Winzern.



Futtertisch für junge Uhus – tote Ratten, wie sie von uns neben anderer Beute angeboten wurden, sind auch sonst ein wichtiges Beutetier für den Uhu und eignen sich bestens für die Zufütterung nach dem Verlust der Altvögel.

Marc Sitkewitz, LBV-Bezirksgeschäftsstelle Unterfranken, Außenstelle Veitshöchheim, Theodor-Heuss-Str. 2, 97209 Veitshöchheim, E-Mail sitkewitz@freenet.de

Einer unserer ältesten Wanderfalken: 12-jähriges Weibchen in Unterfranken geborgen



Willy Cavallo, Aktion Wanderfalken und Uhuschutz e.V.

Am 6.2.2007 wurde in Wertheim am Mainufer das platzhaltende Wanderfalkenweibchen von einem nahegelegenen Steinbruch schwerkrank aufgefunden. In der Vogelpflegestation von Werner Becker in Erlenbach am Main konnte die hinzugezogene Tierärztin bis auf eine Verletzung am linken Ohr keine äußeren Verletzungen feststellen. Trotzdem ist denkbar, dass der Vogel im Rivalinnenkampf verletzt und abgekämpft wurde. Zumindest wurde drei Tage später im Steinbruch ein neues Weibchen im Alterskleid bestätigt.

Das Bemerkenswerte daran: Der Vogel wurde schon 1995 als Nestling einer Viererbrut in Baden-Württemberg beringt, ist also 12 Jahre alt! Im Frühjahr 1996 besiedelte es noch im Jugendkleid zusammen mit einem adulten Wanderfalkenmännchen einen seit Jahrzehnten verwaisten

Steinbruchbrutplatz im Maintal. Von 1997 – 2006 brütete es dort mit mindestens drei Männchen jährlich erfolgreich und brachte insgesamt 24 Junge zum Ausfliegen. Mindestens drei Junge und zwei Männchen aus diesem Revier fielen Vergiftungsaktionen zum Opfer. Das Weibchen hat die Nachstellungen unbeschadet überstanden, weil Wanderfalkenweibchen in der Bettelflugphase der Jungen keine toten – und in diesem Fall vergifteten – Tauben annehmen (anders als Jungvögel und adulte Männchen). Die Beringung des Weibchens wurde in diesen Jahren mehrfach von mir bestätigt. Damit ist das Weibchen, das nun sein Revier an eine jüngere Nachfolgerin verloren hat, einer unserer ältesten bayerischen Wanderfalken.

Willy Cavallo, Lärchenstr.2, 97904 Dorfprozelten

Noch zu haben: Tagungsband zur Uhu-Tagung



Im April 2005 diskutierten unter Federführung des LBV in Aschaffenburg zwei Tage lang Uhu-forscher und –schützer aus sieben europäischen Ländern über Bestand, Verbreitung und Gefährdung des Uhus in Europa, über Brutbiologie und Ernährung und über methodische Fragen der Uhu erfassung. Das gesammelte Wissen dieser Experten steht als Tagungsband nun auch in gedruckter Form zur Verfügung. Auf 202 Seiten mit zahlreichen Schwarzweiß-Bildern und Grafiken ist das aktuelle Wissen über den Vogel des Jahres 2005 gebündelt.

Bezug:

**Zum Preis von 14,90 € + Versand beim
LBV, Eisvogelweg 1, 91161 Hilpoltstein,
Tel. 09174/4775-0, Fax -75,
E-Mail artenschutz@lbv.de**

